

Die Lohberger Bergmannsbelegschaft

als Beispiel für die Entwicklung des Ruhrmenschen

von F. Senft, Duisburg-Hamborn

Das Antlitz der Menschheit steht nicht für alle Zeiten fest. Es ist vielmehr in einer ständigen Entwicklung begriffen. Verfolgt man die menschliche Geschichte in die Vergangenheit zurück, dann erkennt man, daß in früheren Zeitabschnitten nicht nur die körperlichen Merkmale, sondern auch die geistige Haltung und das Denken des Menschen, das heißt sein ganzes Persönlichkeitsbild, anders gewesen sind als heute. Aber auch in der Gegenwart ist das Persönlichkeitsbild der Menschen nach ihrer Verteilung auf der Welt durchaus verschieden. Man spricht beispielsweise von dem „Typ“ eines Franzosen, dem „Typ“ eines Engländers, eines Russen usw., und meint damit, daß dieser Mensch ganz bestimmte Eigenschaften besitzt, die für sein Volk kennzeichnend sind und ihn deshalb von anderen Menschen deutlich abzeichnen. Auch dieser Menschentyp ist nichts Feststehendes, sondern in ständiger Entwicklung begriffen. Ein gutes Beispiel aus dem Bereich der jüngeren Menschheitsgeschichte ist die Entwicklung des amerikanischen Menschen. Es ist immerhin erst 500 Jahre her, seit diese Entwicklung eingesetzt hat, ein Zeitraum also, der sich leicht überblicken läßt. Gegenwärtig erscheint uns „der Amerikaner“ als eine ziemlich fest umrissene Persönlichkeit von ausgesprochen amerikanischem Selbstbewußtsein. Tatsächlich handelt es sich um einen Menschentyp, der in dem großen nordamerikanischen Raume durch Zusammenschmelzung der verschiedensten, früher sehr unterschiedlichen Volksformen entstanden ist. Man hat deshalb mit Recht den nordamerikanischen Erdteil einen „Schmelzkessel“ der Völker genannt. Zur Entstehung dieses Menschenbildes trug aber noch etwas anderes bei als die verschiedene Herkunft der amerikanischen Einwanderer. Es war dies die Arbeitswelt in diesem Erdteil, die sich unter viel freizügigeren Bedingungen entfaltet hat als an anderen Stellen der Erde. Diese Bedingungen waren sehr dazu angetan, schöpferische Gestaltungskraft, Unternehmungsgeist und persönliches Selbstbewußtsein zu entwickeln.

Ein ähnliches Beispiel, wenn auch in viel kleinerem Rahmen, dafür aber uns Deutschen näherliegend, zeigt unser heimatliches Ruhrgebiet, zu dem auch der Dinslakener Bereich als Randgebiet gehört. Seine Entwicklungsgeschichte ist zwar noch wesentlich kürzer als die des amerikanischen Menschen, hat aber doch schon jetzt zu einem Persönlichkeitstyp geführt, den man mit Recht als den „Ruhrmenschen“ bezeichnen kann. Die Entstehung dieses Ruhrmenschen ist auf die gleichen Wurzeln zurückzuführen wie die Entwicklung des amerikanischen Menschen: Diese Wurzeln heißen Arbeit und Volksmischung.

Das Arbeitsbild des Ruhrgebietes ist geprägt von der Schwerindustrie, vor allem vom Bergbau. Er verlangt von dem Menschen Mut, Entschlossenheit, Unternehmungsgeist; gleichzeitig auch eisernen Fleiß, Unterordnung und Einfügung in eine große kameradschaftliche Arbeitsgemeinschaft. Aus einem von solchen Forderungen geformten Menschen entsteht dann der Typ des Ruhrunternehmers, der Typ des Ruhrbergmanns oder des Hüttenmanns mit einem eigenen Berufsstolz. Zweifellos ist diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen — dafür ist sie zu

kurz. Neben einem Einheitsgefühl gibt es Gegensätze, die teilweise scharf aufeinanderprallen und um Ausgleich ringen. Wir erkennen aber doch schon soviel, daß sich das künftige Bild — und das Ruhrgebiet hat noch eine lange Geschichte vor sich — bereits jetzt deutlich abzeichnet.

Auch die Volksmischung ist noch nicht beendet. Das Ruhrgebiet brauchte im Zuge seiner Entwicklung viel mehr Menschen, als die ursprünglich hier sesshafte Bevölkerung der Industrie zur Verfügung stellen konnte. Es war also seit dem 18. Jahrhundert ein Einwanderungsgebiet und ist es auch heute noch. In der Vergangenheit zeichnen sich ziemlich deutlich drei Einwanderungswellen ab. Im 18. Jahrhundert ist wohl der Anfang der Entwicklung der Ruhrindustrie, insbesondere des Ruhrbergbaues, zu suchen. Damals warb man, um den Bergbau zu entwickeln, deutsche Bergleute in den Gegenden an, wo der Bergbau schon auf eine langjährige Tradition zurückblickte und deshalb in hohem Rufe stand. Im wesentlichen war dies die Landschaft Mitteldeutschlands, der Harz, das Erzgebirge und Sachsen. Von hier kam die erste Einwanderungswelle in das Ruhrgebiet, deren Ziel allerdings noch nicht im Kreise Dinslaken, sondern weiter im Süden des Ruhrgebietes lag.

Die zweite Welle kam um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Es sind von nun an allerdings keine ausgebildeten Bergleute mehr, sondern Bergfremde, die in ihrer Heimat keine Nahrung mehr finden und an der Ruhr nach Arbeit und einer Lebensgrundlage für sich und ihre Familien suchen. Dieser zweite Menschenschub kommt im wesentlichen aus den Ländern Westdeutschlands, beispielsweise aus dem hessischen oder aus dem Münsterlande. Streng genommen handelt es sich also schon seit dieser Zeit um „Neubergleute“, die in den bergmännischen Arbeitskreis erst eingewöhnt werden mußten, obwohl der Begriff des Neubergmanns erst eine Prägung der Gegenwart ist, eng verknüpft mit einer planmäßigen Anlernung, von der im vorigen Jahrhundert noch nicht die Rede sein konnte.

Seit den „Gründerjahren“ gegen Ende des vorigen Jahrhunderts schließlich setzt die dritte Einwanderungswelle ein, die bis ins 20. Jahrhundert, etwa bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, andauert. Ihr Ausgangspunkt liegt vor allem im Osten, namentlich in Ost- und Westpreußen. Sie bringt außer deutschen Volksteilen auch viel außerdeutsches Blut, beispielsweise aus Polen, ins Ruhrgebiet. Aber auch südlich gelegene Länder, wie Jugoslawien und Italien, beteiligen sich. So wird das Ruhrgebiet nun auch zu einem Schmelzkessel der Völker, wenn auch nicht in dem Umfange und in der Vielgestaltigkeit wie in den Vereinigten Staaten.

Seit jeher hat es naturgemäß unter den Zuwandernden Menschen gegeben, die sich hier nicht einfügen konnten und deshalb in einem kürzeren oder längeren Zeitraum wieder abgewandert sind. Für sie bedeutete die Arbeit nur eine vorübergehende Verdienstquelle. Sie waren gewissermaßen die „Zugvögel“, die auf die Gestaltung des Ruhrgebietsmenschen als Typ keinen Einfluß gehabt haben. Von Wichtigkeit und Einfluß auf diese Menschenart waren nur die, denen die Arbeitsluft, der Arbeitsrhythmus und die besondere Eigenart dieser Arbeit entsprachen, die sich allen Anfangsschwierigkeiten zum Trotz hier durchgesetzt haben und sesshaft geworden sind. Sie haben sich durch Familiengründung mit dem ortsansässigen Bevölkerungsstamm vermischt; auch ihre Kinder und Kindeskiner sind hier geblieben, und das Ergebnis dieser Vermischung des besten Kerns der Zuwanderergruppen mit der hier ansässigen Stammbevölkerung ist der Menschenschlag geworden, den wir nach seinem äußeren Erscheinungsbilde, vor allem aber nach seiner seelischen Haltung, eben den Ruhrgebietsmenschen nennen.

Durchblättert man beispielsweise die Belegschaftsliste der Schachanlage Lohberg, so findet man Beispiele genug hierfür, Menschenschicksale, in denen sich diese Entwicklung widerspiegelt. Bei den nachstehend aufgeführten Familien handelt es sich um den ältesten Belegschaftsstamm,

Familien, bei denen drei Generationen auf der Schachanlage Lohberg ihren Lebensberuf gefunden haben;

Familien also, die in Lohberg feste Wurzeln geschlagen haben und damit zur Prägung des Ruhrmenschens wesentlich beitrugen. Da die Schachanlage Lohberg in einer ländlichen und damals von der Industrie noch nicht erschlossenen Gegend errichtet worden ist, versteht es sich von selbst, daß neben einer Minderheit von Einheimischen eine Mehrheit von Zugewanderten an der gegenwärtigen Lohberger Bevölkerung beteiligt ist.

Aus dem engeren Bereich des Niederrheins stammen unter anderem die Familien Bongers, Bothen, Fengels, Grafen, Gadmann, Lotz, Pieper, Rößing, Schwarz, Stritzki und Thomaskamp.

Westfälischen Ursprungs sind die Familien Deppe, Höing, König, Keller, Neth, Rammelmann, Schröder, Stahnke, Thomas und Zöllner.

Die meisten anderen Familien stammen von weither und zeigen deutlich, aus welcher vielseitigen Mischung der „Mensch an der Ruhr“ zusammengesetzt ist. Anteil an dieser Mischung haben auch im Lohberger Bereich deutsche und außerdeutsche Länder. An der Saar bzw. an der Mosel beheimatet sind u. a. die Familien Michelbacher, Reinartz, Sahner und Konen, aus Bayern stammt die Familie Johann Müller, aus Hessen-Nassau die Familien Geisthoff und Jung, aus Sachsen die Familien Helke und Lange, aus dem Hannoverschen Familie Habich. Aus Schlesien sind die Familien Faber, Gornik, Kurtz, Oder, Päsler, Schwitalla, Schuster, Wosnitzer, Walczuch und Durczak zugewandert. Schon die Namen deuten darauf hin, daß neben deutschem auch polnisches Volkstum hier vertreten ist. Das gleiche trifft zu bei den in Posen beheimateten Familien; hier sind neben dem Namen Durczak Familiennamen wie Gosził, Kinne, Maciolowski, Szymankewitz, Szymkowiak und Zack zu nennen, während sich in den Familiennamen der in Österreich beheimateten Belegschaftsangehörigen das Völkergemisch widerspiegelt, das das Kennzeichen der früheren Donaumonarchie gewesen ist: Auberger, Borusak, Beranek, Dworak, Kwesch, Pavlovic, Suchy, Schaller und Zinkner. Aus Westpreußen stammt u. a. die Familie Köhler, während aus Ostpreußen die Familien Borutta, Godhoff, Ginzler, Busch, Kasperek, Laskawi, Ladda, Macpohl, Merkel, Paulsberg und Saemann zugewandert sind. Italienisches Blut fließt in den Adern der Familien Trebse und Varola.

Unter diesen ältesten Lohberger Stammfamilien verdienen besonders hervorgehoben zu werden die Familien Gadmann, Höing und Oder, weil ihre erste hier ansässige Generation bei dem Abteufen der Lohberger Schächte mitgearbeitet und damit gewissermaßen bei der Gründung der Schachanlagen Pate gestanden hat.

Der hier dargestellte Entwicklungsgang ist aber immer noch erst ein Anfang und kein endgültiger Zustand. Das politische Schicksal unseres deutschen Landes und Volkes hat dazu geführt, daß in den Nachkriegsjahren eine vierte Wanderungswelle eingesetzt hat, deren Einfluß auf die weitere Gestaltung des Ruhrgebietsmenschen noch nicht abzusehen ist. Wie bedeutsam diese Wanderungsbewegung

ist, und welche große Auswirkung sie auf das Belegschaftsgefüge hat, zeigt die nebenstehende Abbildung des Altersaufbaues der Schachanlage Lohberg.

Im Jahre 1946 ist die Belegschaft infolge der Auswirkung des Krieges stark überaltert. Die Balkenlängen, die jeweils den Anteil einer bestimmten Jahresklasse am Belegschaftsaufbau andeuten, sind bei den höheren Jahrgängen viel länger als bei den Gruppen der mittleren Jahrgänge und des jugendlichen Nachwuchses. Im Jahre 1950 sieht das Bild schon ganz anders aus: Wir erkennen hier, als schraffierte Balkenteile besonders angedeutet, die Neubergleute, eben das Ergebnis dieser vier-ten und jetzt noch flutenden Einwanderungswelle. Wir sehen ferner, in wie starkem Maße sich auch die Gruppe des jugendlichen Nachwuchses, also das Fundament der Zukunft des Bergbaues, verbreitert hat. Auch die Hälfte dieser Jugendlichen stammt von auswärts, ebenso wie die übergroße Mehrzahl der Neubergleute. Neues Volkstum aus allen Teilen Deutschlands strömt in diesen Jahren in unseren engeren Wirtschaftsraum hinein. Es kommt darauf an, diese Menschen hier endgültig zu verwurzeln. Gewiß befinden sich auch unter ihnen, vor allem bei der Gruppe der Neubergleute, manche „Zugvögel“, die ihre Arbeit im Bergbau nur als einen vorübergehenden „Job“ ansehen, nach kürzerer oder längerer Zeit wieder verschwinden und deshalb von keinem Einfluß auf die Gestaltung des Ruhrgebietsmenschen sein werden. Ein namhafter Teil — und es ist nicht der schlechteste — aber bleibt hier. Je mehr wir davon halten können, um so besser nicht nur für die technische, sondern auch für die gesellschaftliche und menschliche Weiterentwicklung unseres heimatlichen Raumes. Es ist gutes und kerndeutsches Blut, das uns hier zuströmt.

Selbstverständlich fällt einem erwachsenen Menschen die Eingewöhnung schwerer als der Jugend. Auch im Pflanzenleben wird der junge Baum am leichtesten wieder Wurzeln fassen. Gerade im Bergbau ist es so, daß zu der Eingewöhnung in den neuen Arbeitskreis mit allen seinen Eigenarten und seiner alten Tradition viel Zeit gehört. Darum richtet sich auch unser Blick so stark auf die Jugend, und ihrer Pflege gilt unsere Aufmerksamkeit in ganz besonderem Maße. Der junge Bergmann muß in ständiger Berührung mit dem alten und erfahrenen Bergmann in diese Tradition hineinwachsen, eine Berührung, die sich nicht auf das Arbeitsleben beschränken darf, die vielmehr das ganze Alltags- und Feiertagsleben umfassen muß. Eine Verwirklichung dieses Grundsatzes finden wir in dem Lohberger Pestalozzidorf. Hier herrscht bewußtes und stolzes Bergmannstum, und hier wachsen junge Menschen in sorgsamer Pflege in den Kreis der alten und traditionsstolzen Bergleute hinein. Die Erfahrungen sind so günstig, daß das Dorf erweitert worden ist mit dem Ziele, sämtliche auswärtigen Berglehrlinge in einer geschlossenen dörflichen Bergmannssiedlung aufwachsen zu lassen. Aus ihnen werden sich die neuen Bergmannsfamilien entwickeln, die den treuesten alten Familien, die wir hier ehrend erwähnt haben, würdig an die Seite treten werden.

Denn es gibt wohl kein besseres Beispiel für die bildsame und begeisterungsfähige Jugend als die Lebenshaltung eines fleißigen und pflichtbewußten Bergmannsjubilars, der nicht nur mit seiner eigenen Person, sondern auch mit seinen Kindern und Kindeskindern dem guten alten Bergmannsberuf treu geblieben ist.